

U e b e r  
das Vermeyne bey Queblinburg  
g e f u n d e n e  
**E i n h o r n.**

---

V o n  
S. A. E. Goetze.




---

---

Queblinburg,  
bey Friedrich Joseph Graß  
1786.



 Endlich ist es doch wohl einmal Zeit, die Sache mit dem quedlinburgischen Einhorn zu berichtigen, und das Publikum darüber nicht länger im Ungewißheit zu lassen. Die Naturgeschichte gewinnt durch beides: sowohl, wenn darin neue Entdeckungen gemacht, als wenn alte gemeine Irrthümer und Fabeln aus ihrem Gebiete verwiesen werden.

Der wahrheitsliebende Chemnitz in Kopenhagen, hat sich wegen des Arafen,\*) und einiger anderer, lange für Wahrheit verkaufter Phänomene, dieses Verdienst erworben. Man erlaube mir auch einige dergleichen Beiträge.

X 2

Da

\*) S. den Naturforscher 13 St. S. 33.

Da man jetzt sich besonders bemühet, die Naturgeschichte für Leser von allen Ständen gemeinnützig zu machen, so sollte man sich auch vorzüglich bestreben, das Fabelhafte und Unwahre, so viel, als möglich, aufzuklären. Bey unsern eingeschränkten Kenntnissen werden ohnehin noch genug physische Irrthümer bleiben.\*)

Die

- \* ) In dem vorerwähnten brauchbaren Volkskalender von Fröbinger 1786, steht ich S. 242 eine kleine Schler nicht Art, wo es in der That heißt: „Ueberhaupt haben wir in ganz Deutschland keine gefangne Schlangengatt.“ Hierbei sind dem würdigen Verfasser wohl unsere Dornen am Ober- und Unterbauch nicht entfallen. Unter Dipern nach ihrem ganzen Habitus: (*Coluber Berni* Linn.) von *Coluber natrix* sehr verschieden. Sie haben bewegliche Nasenlöcher, wie ich aus dem hier vor Exemplaren beweisen kann. Läßt man sie auf ein breites Messer liegen: so heßt eine helle Sympe milch. Bringt man diese in die heiße Wunde einer jungen Kage oder Hundes; so stirbt das Thier in 24 Stunden. Die Einwohner des Harzes wissen von ihrem Gift, an Menschen und Vieh, traurige Erfahrungen aufzutreiben. Linnæus behauptet zwar, daß sie ganz ohne Gift wären. Sind aber die von ihm angestellten Versuche wohl richtig, da so viele andere Erfahrungen des Gegentheils beweisen? Die Versuche mit dem
- 20

Die Sage von dem, bey Saedlinburg  
ausgegrabenen Einhorn, ist schon 123  
Jahre alt. Denn die Sache hat sich 1663  
zugetragen. An der Richtigkeit des Fakti  
ist nicht zu zweifeln. Im gedachten Jahre  
ist in dem hiesigen Halkbergen, die auf dem

A 3

Sie-

Zusammenstoß der Kinnladen, sehr häufig,  
weil das Thier stattdem die Sitzsäule grüß-  
t, und nicht beißt. S. Sammel, zur Physik  
und Naturgesch. 1 B. S. 97 Tab. 8. Ein-  
ige Progeni leben nur in Deutschland bey  
Schlangmarien. — Meine zweyte Gar-  
rense S. 299. Beschreibung der wahren Otter.  
S. 263 Beispiel eines wahren Fisches. —  
Amelina allgemeine Geschichte der Gifte:  
ster Theil S. 291. Cobacher Awar, euro-  
päische Viper. „Ihr Biss wirkt nicht anders,  
als wenn es ins Blut kommt. Doch ist die  
mehrere Natur derselben, die eigentliche Art,  
wie es wirkt, noch unbekant.“ Mehrere Sco-  
pione des wahren Fisches der Garrense,  
welche indgemein Weibsootern heißen, heisset  
Brückmann Epp. itinerar. Cent. II. ep. 16.  
p. 119.

Das bester Werk des Hilt Fontana:  
Traité sur le Venin de la Vipere. Florenz  
und Paris in 2 Quartsbänden 1733. 84. ist in  
Deutschland noch nicht bekannt genug. Er  
hat darinn bemerkt, daß drey Gran Essig einen  
Menschen, und zwölf Gran einen Ochsen  
von 750 Pfund tödten können.

Siebichenberge \*) liegen, das ganze Steu-  
let eines großen vierfüßigen Thiers ausge-  
graben worden. Darüber sprechen unläug-  
bare Zeugnisse, und die, noch zum Theil  
verwandten Knochenreste.

Nun ist aber die Frage: was ist es für  
ein Thier gewesen, das man hier gefun-  
den

- \*) Es heißt der Berg noch jetzt in der Volkssprache. In alten Documenten führt er den Namen Feunigfenberg. Vermuthet mannen unsere Ortsnamen die ganze Gegend: die Halberge.

Der ganze Berg besteht aus großen klüftem  
Gypsstein (Species gypseum Schärer  
Linn.), der in solche Stücker; aber von  
andern Stücken bricht, als der Kalkstein.  
Es sehen jetzt ganze Klippen in großen Tälern  
zu Tage, die mit Wasser über vermischt sind.  
Sie lassen sich in diese Stücken der jensei-  
ten Frauen- oder Marienglasen (steinen)  
nur ist die Masse nicht so rein, als das Kalk-  
stein. Ueber diesen Gypsstein findet sich kaum  
eine die schwarze Tonnerde. Sie hängen  
durch keine natürliche Verhältnisse zusammen.  
Einige gehen kaum bis dreißig Ellen tief. In  
einer solchen Gypsstein ist nun das ver-  
schüttete Thier, wie eingemauert, gefunden  
worden.

Bei diesem Kalkstein wächst das Gramen  
*Hyssopus digitatus* Linn. sehr häufig.

den hat? War es ein Land- oder See-  
thier? Oder gar das, von den Alten be-  
schriebene und vorgegebene; von den Neuern  
aber bezweifelte, Einhorn, wie ein Pferd  
gestaltet, und mit einem Horn vor der  
Stirn?

Die umständliche Beschreibung des, von  
den Alten vorgegebenen Landthiers, als ein  
Pferd gestaltet, mit einem, bald glatten,  
bald gewundenen Horn vor der Stirn, wel-  
ches sie Einhorn genannt, und auf Mün-  
zen und in Wapen vorgestellt haben, werden  
mir Keiner gerne schenken.\*)

A 4

Rel:

- \*) Man findet über das Einhorn, besonders  
über das in der Bibel, fast alles besammlet  
in Sanders Neuen Schriften von Götz  
herausgegeben: 1 B. Lips. 1724. in 8 S. 100.

Aristoteles nannte es das gehörnten Esel.  
Plinius H. N. lib. 8. c. 21. hat es in lauter  
Widersprüchen beschrieben. Erlichen Mam-  
mal. p. 201 erklärt bey dem einhornigen Thier-  
gestalt die ganze Sache für eine Fabel. Mehrere  
Naturforscher, als Pallas und Sparrmann  
in seiner Reise S. 455. behaupten die ehemalige  
Existenz eines solchen Thiers, und bringen sich  
auf das Zeugnis des Barthema im Ramu-  
sius, welches im Sparrmanns S. 455 ab-  
gedruckt ist.

Die

Meine Absicht gehet nur dahin, das Geheimniß der queblinburgischen Geschichte, die

Dieses Zeugniß des Barthema aber finde ich schon in Jonston's Hist. ant. de Quadrop. Francof. ad M. 1662 p. m. 37. nach dem Buchstaben, wo dieser Schriftsteller; Ludovicus de Varthema, Bononiensis, heißt, weiß allen möglichen Zeugniß der Alten, die des Einhorn's gewacht haben. Auf der Alten und neuen Tafel sind auch verschiedene Arten des Einhorn's verzeichnet. Verzeihet man diese Zeugnisse und Abbildungen; so sieht man offenbar, daß die Alten das Nashorn und das Einhorn mit einander verwechseln, und einem vierfüßigen Thier hörens das Horn des Marienwalschens suchen haben. Am deutlichsten giebt sich dieses bei dem Kupfer des Waldesfels: Onager Aldrovandi, Tab. XI.

Satzen kam die Möglichkeit und ehemalige Existenz eines Einhorn's nicht so genau zu Grunde gegangen werden. Der Sojaest in der 9. heftigen B. beim B. am El. S. 435 hat nicht Unrecht:

„Es ganz gewiß läßt sich das Daseyn des Einhorn's doch nicht leugnen. Man sehe Zimmermann's geolog. Beyr. 8. Th. 2. S. 102. Wenn man das Wunderbare und Widersprechende in der Zusammenlegung dieses Thiers nach der Sage negiret; so ist es wenigstens nicht ausgeschlossen, in der Klasse

die noch immer wegen der Zeugnisse eines  
Oro von Guericke, und Leibnitz, als  
A 5 einer

Klasse der einhäufigen, ein ihnen ähnlich  
sees, mit einem Horn, zu vermuten.“

Nach Zimmermanns Meinung, der nicht  
leicht ein Zeugniß darüber angeführt gelassen,  
finden sich höchstwahrscheinliche Gründe für die  
Existenz des Einhorns. Doch sagt er mit ge  
höriger Einschränkung: er wolle sich nicht mit  
seiner Zweifel gegen das Leugnen des  
Einhorns, als ein Schaupten seines Zu  
seyns, vertrogen.

1) Sey in der Natur der Alten garbey  
nicht ungerichtet, als vom Griech. Ephen,  
u. s. w.

2) Habe es Zeugnisse jüngerer Nationen,  
weder der eine, als Persepolen, gar vor  
gebe, bey dem Tempel von Meroe, jener  
lebendige Einhornen gesehen zu haben.

3) Habe ein anderer Beobachter vor seinem  
vom Cap nach Ostindien berichtet: er habe bey  
den californischen Holländern oder Caffern von  
bestimmten Nationen, von ihnen verfertigte  
Linnisse oder Wachsmanen dieses Werdens  
ihren Einhornes angetroffen. (Beschreib. nouv.  
du Cap. p. 38. in der Note von Allamand.)  
Es sey sehr unwahrscheinlich, daß diese äußerst  
unwissende Nation andere Thiere, als ihnen  
bekannt, gesehen hätten.

4) Es



einer der stärksten Beweise für die Existenz des Eisohrens, selbst von wahren Naturforschern von Gehalt, angeführt wird, aufzulären, und aus unüberwindlichen Gründen zu sagen: was an der Sache wahr; was daran falsch, und überhaupt, was von dem Ganzen zu halten sey.

Da ich über dreißig Jahre in Quedlinburg gelebt, und alle darüber sprechende Zeugnisse sowohl, als noch übriggebliebene Fakta, anparthenisch geprüft habe, so glaube ich, solche Gründe gefunden zu haben, die mich einmal berechtigen: zu leugnen, daß das allhier ausgegrabene Thierknochen von dem sogenannten Pferdehäutlichen Eisohr, gewesen; zweytems zu glauben, daß es für eins, von den wackerlich entdeckten, grosghör-

4) Einige ausgegrabene Knochen, oder Hörner wären hier gleichfalls nicht unbedeutend, wiewol es nicht unsere Quedlinburgische Geschichte, als einen der wahrscheinlichsten Beweise für die ehemalige Existenz des Eisohrs angenommen hat, wiewol ich mich unten näher erklären werde.

Der Einwurf des Prof. Sanders: daß hier Thiere ganz einzeln in der Natur bestanden — kann nichts gelten. Wie ist denn die Natur des Elephants — das Flusspferd, — auch das Rhinoceros?

höchsten africanischen Nashörnern zu halten sey.

Meine Leser mögen mir folgen und prüfen. Da über die Sache keine Augenzeugen mehr vorhanden sind; die ersten Augzeugen aber bloße Kalkbrenner, und Lagen waren; so müssen wir mit dem Zeugenerhör der Gelehrten, die von der Sache zuerst geschrieben haben, den Anfang machen. Und hier verdient denn wohl derjenige Schriftsteller, der selbst an Ort und Stelle gewesen, und die nächsten Nachrichten darsüber eingesehen, auch die Knochen des Skelets selbst in Augenschein nehmen können, den ersten Platz. Es ist solches der noch lebt, wegen des queditburgischen Kalenders berühmte, und zu seiner Zeit sehr gelehrte Astronom und Kammerer zu Queblinburg: Johann Mayer. Er war der erste, der das vermeinte Einhornskelet, in einem eignen Traktat beschrieben, und vermuthlich rühret von ihm auch die erste Zeichnung her, auf welche sich Valentini beruft, wovon ich unten mehr sagen werde.\*) Aus ihm hat eben

\* ) S. Valentini Musaeum Museorum Graeff. am W. 2te Ausg. 1714. S. 48j. auf welchen sich Uffenbach in seinem Denker: 1 Th. S. 127 beruft. Obgleich ich mir alle mögliche Mühe

ebenfalls Otto von Overise geschöpft, dem Leibniz nach dem Buchstaben folgen mußte.

Valentini sagt davon in dem unten angezeigten Orte:

„Viele halten das Vnicornu fossilis\*) für solcher Thiere- und Riesengebeine, welche etwa zur Zeit der Sündfluth anderwärts hingeflüßt, und in der Erde also zu Stein worden, zumalen alle Theile daran zu sehen sind, wie aus dem eben (S. 481 vor dem 30ten Kap.) abgerissenen Scherle, so vor diesen im Schichtenberg vor Queblinburg, also gefunden, und nachmalen von Johann Mayer, Astronomo und Camerario zu Queblin-

burg selbst erworben habe, Necht Mayersche Originalskizzen anzusehen, und darauf so wohl hier im Orte, als in der Verangerdörffchen, Wolkenbüttelischen, und andern Bibliotheken ersiehet, selbst im Journal von und für Deutschland nachgefragt habe; so habe ich auch bis jetzt solche noch nicht erhalten können.

\*) Vom Einhorn S. Behrens *Hercynia cariosa* p. 35 No. 2. von der Schwarzfeldischen Schöble, wo S. 42 auch bei Queblinburgischen Einhorn gedacht wird.

Queblinburg, beschrieben worden, zu sehen ist.<sup>\*)</sup>"

Ich komme nun auf die beiden wichtigsten Zeugen der Sache: auf den **Otto von Guericke**, und **Leibnitz**, denen alle neuere gefolgt sind. Meistentheils haben sie diese Scheifsteller nur im Vorbergehen angeführt. Beider Schriften sind nicht in Jedermanns Händen. Ich führe ihre Zeugnisse aus den Originalen an, die ich selbst besitze. Ein Wahrheitsforscher muß bei einem Zeugniß, zumal wenn es alt ist, alle Umstände prüfen. Es kommt manchmal auf ein einziges, übersesehenes, ausgelassenes, oder zugesetztes Wort an, welches entscheidend ist.

1) Das Zeugniß des **Otto von Guericke**,<sup>\*\*)</sup> das ich wörtlich abschreibe.

Am

\*) **Valentini** hat die Zeichnung des Schiffs gar nicht geliefert. Vermuthlich aus des **Mayers** Traktat. Sothanja merke ich hier an, daß die Abbildung des Schusses mit dem Horn, nach **Valentini**, beständig Kopf, Horn und Rippenzahl, von der Zeichnung des **Leibnitz** in der *Protogaea*, die **H. Wallmann** aufs neue mitgetheilt hat, sehr abweicht. Davon unter mehr.

\*\*) **Otto de Guericke** Experimenta nova (et vocantur) magdeburgica de Vacuo Spatio.

Am-

=====

Im Narbe: Sceleton Vnicornis  
sub terra repertum.

„Accidit quoque hoc ipso Anno 1663 *Quedlinburgi*, quod in monte, quem vulgo *den Zennicken - Berg* vocant, vbi materia calcis effoditur, et quidem in eius quadam rupa, repertum est *Sceleton Vnicornis*, in posteriore parte, vt bruta solent, reclinatum, capite vero sursum eleuato, autem *frontem versus longe excessum cornu*, *crassitie cruris humani*, atque ita, secundum proportionem, *longitudine quinq; fere vicariam*. Animalis quidem huius Sceleton primum ex ignorantia fuit contritum, et *particulas extractum*, donec caput vna cum cornu et aliquibus *costis*, *Spina dorsi* atque *offibus*, *reuerendissimae Principi Abbatissae*, ibidem degenti, fuerit traditum.“

Nus

Amstelred. 1672. p. 199. also neun Jahre später, als das 1663 gefundene Stücker.

Aus diesem Zeugnisse folgt, daß Guericke die Sache für bekannt angenommen, wie sie damals verbreitet wurde. Ein Augenzeuge war er nicht. Er hatte alles von Hörsagen. Fällt es aber nicht auf, daß er sich, da das Buch erst neun Jahre nachher herausgekommen, doch mit keinem Worte auf das Mayersche Tractätchen, noch auf eine Abbildung des Skelets, berufen hat?

Das wichtigste seines Zeugnisses ist die angegebene Dicke des Horns, wie ein Manneshüftbein, und die, darnach im Verhältnis, also nicht wirklich, weil das Horn zerbrochen war, angenommene Länge desselben: etwa sechs von fünf Ellen. Das ist schon zwei Ellen länger, als der größte Mann. Länger habe ich in vielen Naturalienkabinetten kaum die Zähne ober gerundeten Höner des Marwalffisches gesehen. Nach der richtigsten Beschreibung des Einhorn aus den Alten, das auffallend erdichtete abgerechnet, hat das Horn dieses Thiers nur drei Spannen Länge.\*)

Ein

\*) G. Zimmermanns pol. Besz. II S. 158 und hier hat es auch in der Deloncrinschen Zeichnung, in sehr guter Perspective.

Ein vierfüßiges Thier mit einem fünf Ellen langen Horn vor der Stirn, mögte denn wohl noch fabelhafter, als das Einhorn der Alten seyn. Ich kann nicht leugnen, daß ich in die Zeichnung der Vorderfüße einiges Mißtrauen sehe, da die Hinterfüße fehlen, und das Ganze, wie Buerke ausdrücklich meldet, aus Unwissenheit der Arbeiter verschlagen, und Stückweise herausgebracht worden. In der Zeit, da das Thier gefunden wurde, war man in Queblinburg gewiß so weit noch nicht, von dem verschlagenen, und aus einzeln Theilen bestehenden Gerippe eines unbekanntem Thiers, eine so genaue Zeichnung aufzunehmen, daß nicht, durch die Sage, Ideen und Theile eines Thiers in den Pfund des Zeichners gekommen wären, wodurch das Ganze entstellt ist, und die Zeichnung vielleicht von gross Thieren zugleich, von jedem etwas, bekommen hat. Die Sage der damaligen Zeiten war allgemein: daß es ein vierfüßiges Einhorn gebe. Denn es stand ja in der Bibel. Nun wurde ein Thier mit einem Horn vor der Stirn ausgegraben. Ohne auf Länge, Substanz und Figur desselben zu sehen: ob es gewunden oder nicht gewunden, ob es vom Narwal, oder einem andern Thiere sey, wurde die Zeichnung eines Ein-

horns

horn aufgenommen, und aus den einzelnen Schichten zusammengesetzt.

Finde ich doch in keinem einzigen Schriftsteller auch nur eine Spur von der Substanz des Horns, ob es Elfenbein, oder wahres Horn gewesen sey. Wären nicht andere Umstände entgegen; so würde es fast wahrscheinlich, daß das Skelet von einem Walralfische gewesen sey, daraus man wegen Mangel der Kenntnisse ein Elfenorn gemacht hat.

2) Der große Leibniz ist mein zweiter Zeuge. Wir wollen solches aus der Quelle nehmen.\*)

Am Rande: de cornu Monocerotis et ingenti animali, Quedlinburgi effosse.

„Cum cornua Monocerotis, quibus passim superbiebant olim conditoria rerum peregrinarum, et nunc quoque plebei oculi in stuporem dantur, a pisci-  
lar

\*) Prolegomena ed. Scheidto Götting. 1749. 4. p. 63. §. 35. tab. 12.



*lar septentrionalis Oceani esse, demonstravit Bartolinus; credere fas est, unácor-  
nu fossile, quod nostrae quoque regio-  
nes praebent, eivndem originis esse.*„

„*Disſimulare tamen non oportet,  
Monoceros quadrupedem, equi magnitudo-  
dine, reperiri apud Abyſſinos, ſi credi-  
mus Hieronymo Lupo, et Balthaſari  
Tilleſo, Luſitanis.*“

Sollten Niebuhr, und andere neuere  
Forscher, nicht einmal ein solches Thier ent-  
deckt haben, wenn anders das Vaterland  
richtig angegeben ist? Gibt es wirklich noch  
ein vierfüßiges Einhorn; so ist es im inneren  
von Afrika. Denn daher treffen die  
meisten Nachrichten zusammen. Gegen die  
Lusitanier scheint Leibniz ziemlich un-  
gläubig zu seyn.

„*Terrastris quoque animalis speciem  
magis referebat Sclerow, in vicini nobis  
Quedlinburgi monte Zeunikenberga in-  
tra rupem, anno Saeculi 63, cum cal-  
cis*

cia materia effoderetur, detectum. Testis rei est Otto Genkhar —

Nun folgt das ganze Zeugniß wörtlich, wie wirs oben angeführt haben. Zuletzt heißt es:

„Eadem ad me perscripta sunt, ad-  
mirabile est signa, quam subicere non  
alienam erit.“

Nachricht und Zeichnung waren ihm also übersandt. Aber nicht woher? und von wem? Ob von Berke, oder selbst aus Quedlinburg? „leider, sagt Zimmermann selbst,“ \*) erwähnt Leibnitz nicht, von wem die Abbildung, ob sie richtig, der Wahrheit gemäß, gezeichnet sey? Wird die Sache nicht selbst durch Leibnitz Zeugniß einigermaßen verdächtig? Scheint er nicht selbst zweifelhaft geblieben zu seyn, da er es nicht einmal der Mühe werth achtet, seinen Gewährsmann zu nennen?

Ich muß hier die Valentiniſche und Leibnizische Zeichnung vergleichen, welche,  
 B : wie

\*) Zool. Geogr. II Th. S. 162.

wie ich schon oben bemerkt, nicht in allen Stücken mit einander übereinkommen. Die erste halte ich für das Original nach Mayer.

1) In dieser, nach welcher das Skelet ganz vorgestellt ist, nämlich was Kopf, Vorderfüße, Rippen und Rückgrat betrifft, sind sechs wirkliche Rippen; in der Leibniz'schen außer diesen, noch fünf fehlende, mit Punkten ausgedrückt.

2) In dieser der Kopf länglicher und ovaler, als in der Leibniz'schen vorgestellt.

3) In dieser ohne Schwanz, zwölf, in der Leibniz'schen siebenzehn Rückenwirbel.

4) In dieser auf der Nase ein kleines niederhängendes Horn, welches in der Leibniz'schen fehlt.

Man merke auf diesen Umstand, weil Sparrmann vorhödnische Nashörner entdeckt hat.

5) In dieser der Kopf viel natürlicher, als eines Nashornkopfs; in der Leibniz'schen einem Pferdekopfe ähnlicher.

6) In dieser das Horn vor der Stirn, nach der Dicke bey der Wurzel, in der Länge sehr proportionirt, und vorne sehr zulaufend vorgestellt; in der leibnizischen das Horn wie ein gerader Stod.

Wachen es nicht alle diese Verschiedenheiten sehr wahrscheinlich, daß die dem Herrn von Leibniz zugeschickte Zeichnung willkürliche Zusätze bekommen habe? Ich muß mich wirklich wundern, daß unter allen Gelehrten, die vom Einhorn geschrieben haben, sich auch nicht ein einziger auf des Valentini Abbildung berufen, oder eine Vergleichung derselben mit der leibnizischen angestellt hat.

Ich komme auf neuere Zeugen. Herr von Uffenbach sagt in seinen Reisen 1 Th. S. 137: er habe die Knochenreste des Thiers zu Quedlinburg noch selbst gesehen. Er habe noch Zähne gefunden, und von diesen, und den Knochen, etwas mitgenommen. Die ersten verdienen denn doch eine genauere Prüfung. Hier sind seine Worte.

„Nach diesen zeigte uns der Schöpfer in einem Gewölbe hinter der Kirche eine große Wulde voll Knochen, so in dem Sibichens

Kalkberge, nach und nach ausgegraben werden.“

Schon eine Unrichtigkeit. Das ganze Gerippe ist auf einmal entdekt; aber freylich nach und nach ausgegraben.

„Es handeln hiervon verschiedene Schriftsteller, als Johann Meyer, Astronomus und Camerarius zu Wiedlinburg, in einem eigenen Traktätchen, und aus demselben Valentini l. c. der auch das Einhorn, so dajelbst gefunden worden, in Kupfer stechen lassen. Buerike l. c. gedenkt desselben gleichfalls umständlich.“

„Knochen und Zähne, die wir mitgenommen, sind wohl augenscheinlich von Thieren. Von was für Thieren aber und wie sie in den Berg gekommen, ist schwer zu sagen; wenn nicht etwa ein Schindanger vor diesem hier gewesen, und die Oberfläche der Erde mit der Zeit höher geworden.“

Der Augenschein hätte den Hrn. von U. von dem Gegentheil überführen können. Was scheint auch die ganze Entdeckungsgeschichte unbekannt gewesen zu seyn.

„Es sind aber fast alle sehr klein; bereuen ich mich um so viel weniger überreden kann, daß allhier ein Kopf von einem Einhorn gewesen sey, zumal wenn es schon längst unter die Fabeln der Alten gerechnet, daß ein solches vierfüßiges Thier jemals in der Welt gewesen sey.“

Hr. v. U. war also schon mit einem Vorurtheil wider die Sache eingenommen. Wahrscheinlich hat er auch den ganzen Vortrag der Knochenreste nicht gesehen. Ich besitze noch jetzt von eben diesem Thiere sehr große Rückenwirbel, Ohrenschalen, Zähne, u. s. w. Davon unten mehr.

„Ich hätte derschreiben gern ein Paar Tafeln darum gegeben, wenn ich den Kopf und das Horn, davon abgemeldete Schriftsteller sagen, hätte sehen und untersuchen können, ob es ein Animale, oder (wo es nicht gar ein Betrug, daß man etwa ein Unicornu marinum genommen, und, als wenn es da gefunden, vorgegeben hat) ein Spiel der Natur, und aus einer Marga bestehendes Fossile gewesen sey.“

Das kann der Augenschein und die Verschiedenheit der noch vorhandenen Knochen-  
theile widerlegen.

„Wir gingen hernach zu einem Apotheker auf dem Finkenherde, der uns über die Sache mehr Licht gab: daß vermuthlich noch der damaligen Abteißen, so eine Pfalzgräfin bey Rhein gewesen, Tode, gedachtes Horn, nebst ihrer andern Verlassenschaft, von den Erben weggebracht wäre.“

„Es mögen daher diejenigen dieses glauben, die es vorgegeben haben. Ich aber kann mir nicht einbilden, daß, da die fleißigsten Naturforscher niemals dergleichen vierfüßige Thiere mit einem Horn, wie die Alten vorgegeben, auf der Erde finden können; solches in diesem Berge sollte gefunden seyn.

Ob aber nicht ein anderes Thier, bey dem alle Umstände zutreffen? Datur tertium.

Der Herr Bürgermeister Wallmann alhier hat in seinen Abhandlungen von den schätzbaren Alterthümern der hohen Stiftskirche zu Quedlinburg, 8, 1776. S. 125. ff. die Sache umständlicher beschrieben, und zu beweisen gesucht: daß dies Skelet von einem

einem eigentlichen Pferdeähnlichen Einhorn gewesen sey. Wir wollen ihn hören. Verläßlich aber muß ich dreyerley erinnern.

1) Daß der W. weder den Johann Meyer, noch den Valentini, noch den Hrn. von Liffenbach angeführt hat;

2) Brevitatis, bey diesem Beweise so zu Werke gegangen, daß er voraussetzt: das angeblliche Thier müsse ein Einhorn gewesen seyn! Eine *Petitio principii*, die nichts beweiset!

3) Daß er zwar Buerkens und Leibniz Zeugnisse angeführt hat; aber ohne sie zu prüfen, und gehörig zu vergleichen; letzteres auch wirklich unrichtig angeführt hat. Wir wollen ihm Schritt vor Schritt folgen.

„Die Geschichte, sagt er, ist keinem Zweifel unterworfen; denn es ist selbige in Queblinburg annoch verschiednen Personen aus der Erzählung ihrer Vorditern bekant.“



Das soll doch wohl unmöglich ein Verweis sein; - also ist es ein Einhorn gewesen? Nun das Zeugniß des Guericke, und des großen Leibniz, von dem es heißt:

„Er habe das Gerippe dieses Einhorns im Kupferstiche so beigebracht, wie dessen Lage gewesen, und es ihm im Absteife, aus Quedlinburg, zugesandt werden.“

Ich habe in meinem Exemplare der *Prostogda* diesen Zusatz nicht finden können. Um sicher zu gehen, ließ ich mir ein anderes aus Wernigerode kommen; allein auch dazum steht nichts, woher L. die Zeichnung bekommen habe. Wo kommt also der Zusatz her? aus Quedlinburg. Ein Geschichtschreiber muß getreulich kopiren L. sagt nicht ein Wort weiter:

„Eadem ad me perscripta sunt, additaque est Figura, quam subicere non alienum erit.“

Eben dies macht sein Zeugniß nicht nur verdächtig, sondern auch unbedeutend. Wie viel

viel würde die Sache gewinnen, wenn er die Zeichnung selbst aus Oerdlenburg erhalten hätte?

Es folgen noch einige Zeugnisse des Oberconsistorialrath Büschings; Müllers in seiner Kosmographie; Plinius — daß es Einhorn gegeben habe; dann aber Nachrichten aus mündlichen Relationen der Arbeiter in den Kaliberger.

„Eine zweyte ähnliche Seltenheit ist in diesem Jahrhundert, in dem nämlichen Berge ausgegraben worden. Im Jahr 1701 fand dasselb, wie die Berichtsetzer solle besagen, abermal in dem Berge, Knochen eines fremden Thiers, nebst dem Kopfe und einigen Stücken vom Horne ausgegraben; und der Kopf aber, und einige Stücke des Horns ganz zur Stadt gebracht worden, die ich in dem Hause eines liebenswürdigen Mannes, vor zwei Jahren gesehen, und die man damals für den Kopf, und das Horn eines Nashorns halten wollte.“

Der Mann war ein Kenner. Es war der sel. Kriegsrath Müller, der hier die Stelle des Stiftshauptmanns vertrat, und nachgehends als geheimer Finanzrath nach Wet-

Berlin kam. Es thut mir leid, daß der Hr. B. Wallmann durch diese Stelle an seinem vermeinten Einhorn sehr verliert. Denn der sel. Mann hat diese Kiste, als Naturforscher, im 2ten Bande der Beschreibungen der berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde, S. 340 beschrieben, und augenscheinlich bemerkt, daß die T. 10 abgebildeten Knochen, von einem 1728, in dem nämlichen Berge gefundenen Nashorn, waren. Also haben wir seit Anfang dieses Jahrhunderts schon zwey Exemplare von wirklichen, in diesem Berge gefundenen Nashornknochen. Sollen diese das erste, für ein Einhorn ausgegebene Thier, nicht verdächtig machen, und für ihre Klasse unfruchtig erklären? Die Müllersche Schrift hätte doch dem B. bekannt seyn müssen.

Nun die Relation des Sohns, dessen Vater das angebliche Einhorn 1663 in dem Kalkberge ausgegraben habe.

„Er habe als ein junger Purche von seinem Vater vernommen, daß der Kopf, und die Stücke des damals gefundenen Thiers von einem Einhorn, das die Blindheit verschlemmet, gewesen, weil ein Stück des Horns

Horn, das etwaefähr eine Viertel Elle lang gewesen, noch auf der Seite geessen; das übrige aber von dem Horn und Gerippe durch Unvorsichtigkeit und Unmäßigkeit der Tagelöhner, in ganz kleine Stüden zerhackt, und tief unter dem Schutte vergraben; jedoch einige kleine Stüde wieder aufgesucht, und mit dem Kopfe nach der Stadt gebracht werden. Ferner auch, daß das Schäd Horn so dicke, als das Schienbein eines Menschen gewesen, und fast die Glasur und Farbe des Elfenbeins gehabt; sonst aber feinartig, und die Dicke desselben so fein wie gewesen, daß selbige aus lauter übereinander gewachsenen Blättern, die sich hätten abblättern lassen, bestanden habe.“

Dies ist die ganze Nachricht aus dem Munde des ersten Entdeckers. Wie schwankend; wie unbestimmt; wie unzuverlässig! Auf sein Zeugniß wird doch wohl der W. nicht bauen, daß es ein vierfüßiges Einhorn gewesen sey. Die Glasur und elfenbeinartige Substanz des Horns macht neuen Zweifel, ob es nicht das Skelet eines Mammals gewesen sey. Denn die Nachricht der Größe, und seines Standes in dem Berge, kommt bloß von den Tagelöhnern.

Das vor einigen Jahren bey Wehra in der Uffrut gefundene ungeheure Horn eines vermeinten fremden Thiers, hatte sich auch an der Spitze, die aus dem Wasser gestanden, und der Vermütherung ausgesetzt gewesen, stark geblättert. Am Ende, als es unter das Auge eines Wieglebs kam, wies es sich doch aus, daß es ein Elephantenhorn war.

Der B. besitzt eine Sammlung von Vorder- und Backenzähnen großer Thiere, die in verschiedenen Höhlen dieses Berges nachher noch gefunden sind, und, wie er sagt, für Zähne eines Einhorn gehalten worden. Die Gerodhsleute aber sind Kaldbrenner. Nach des B. Beschreibung kommen sie alle mit denen überein, die der selbige Müller abbilden lassen, und vom Nashorn waren. Sie zeugen also mehr wider, als für ihn. Ich will den Schluß gar nicht übertreiben: wenn seit 1701 bis 1775 zwey ganze Köpfe von Nashörnern; außerdem noch so viele Zähne und Knochenreste von eben diesem Thier, von Kunstverständigen dafür erkannt, in dem nämlichen Berge gefunden sind: was sollte denn das alleveinzige Skelet 1663 wohl gemessen seyn?

Unmöglich kann ich dem Verfasser Verfall geben; unmöglich kann er sich solchen von seinen Lesern versprechen, wenn er sie durch folgende Gründe bereden will, die nachher noch gesandten Zähne für Zähne eines Einhorns zu halten. Er sagt:

„Von diesen Stücken habe ich einige Zähne erhalten, die für Zähne eines Einhorns gehalten worden.“ —

Von wem denn? Doch nur von den unwissenden Arbeitelenten. Können die eine Stimme haben?

und ihrer besondern Struktur nach gewißlich keine Zähne von einem hiesigen Landthiere seyn können.“

Das gewißlich macht es hier nicht aus. Zugesehen, daß sie von keinem hiesigen Landthiere sind; müssen sie darum schlechterdings von einem Einhorn seyn? Siehts denn nicht Elephanten, Nashorn, und Flußpferd

pferdezähne, davon wir so viele  
Spuren in Deutschland haben?

„Es wird meinen Lesern nicht missfallen, wenn ich von diesen Zähnen eine kurze Beschreibung mache; vorher aber noch melde, daß sie von einem Mann, auf dessen Kenntniß und Redlichkeit ich mich verlassen kann, ausgegraben, und für Zähne eines Einhorns gehalten worden.

Dies Zeugniß soll also entscheidend seyn. Der glaubwürdige Mann war doch nur ein Kalkbrenner. Was für Kenntnisse in der Naturgeschichte kann man von einem solchen Manne erwarten? Er sagt nach, was er von andern gehört hat. Und ihm! ihm! sagt es der B. auch nach? Auf die Redlichkeit kommt es hier gar nicht an. Solche Leute sind in keiner Sache ehelicher, als wenn sie väterliche und großväterliche Vorurtheile, die sie geerbt haben, nachsagen.

„Die mit erzählten Umstände, wie selbige bey dem Brechen der Kalksteine von diesem Arbeitsmanne gefunden worden, legen hinlänglich die Wahrheit zu Tage, daß diese Zähne von einem Einhorn sind.“

Hier

Hier gesteht der W. selbst, daß sein Gewährsmann von Kenntniß und Redlichkeit, ein Arbeitsmann sey. Wie es aber aus den Umständen bey dem Brechen der Kalksteine, folge, daß die gefundenen Knochen und Zähne von einem Einhorn sind, kann ich nicht einsehen. Der Schluß wäre dieser: Wenn ein Arbeitsmann bey dem Brechen der Kalksteine, in dem Berge, die Knochen und Zähne eines vierfüßigen Thiers, unter solchen Umständen findet, wie dieser erzählt; so müssen sie von einem Einhorn seyn. Nun hat dieser zc. Also zc. Dies folgt eben so wenig, als wenn mir ein Feldgräber, der bey dem Graben ein Stückchen altes Kupfer in der Erde gefunden hätte, aus den Umständen: wie es ausgegraben, oder wie es gefunden hätte, beweisen wollte: daß es eine alte römische Münze sey. Woher sollte es denn der Arbeitsmann auch wissen, daß es Zähne eines Einhorns wären? Aus der Ähnlichkeit konnte er nicht schließen. Denn er hatte ja noch nie ein Einhorn gesehen. Dies wäre das einzige in seiner Art gewesen, was einem menschlichen Auge vorgekommen wäre. Dem Verfasser hat bloß seine Lieblingsidee dazu gebracht:



es soll, und muß ein Einhorn sein. Nun, der große Linné machte es auch einmal so. Dieser hatte sich schlechterdings in den Kopf gesetzt: daß der Bandwurm keinen Kopf habe. Einer seiner Schüler schrieb ihm: er habe wirklich den Kopf des Thiers gesehen. Er bekam aber zur Antwort: er hat keinen Kopf, und soll keinen haben.

Nachdem ich alle diese Zeugnisse der Scheißbeller verglichen hatte; so versuchte ich es selbst am 3ten August 1785, ob ich nicht auf diesem Schlosse noch einige Anzeichenreste dieses Wunderthiers, das in der Welt so viel Aufsehens gemacht hat, finden könnte. Ich war so glücklich, durch Anleitung des Kastellans, auf dem alten Valtinshoden an der Kirche, noch einen jämlichen Verratß davon anzutreffen. Ich habe einige Stunden zugebracht, diese alten, unter dem Dache, in Ereu und Flachsfnoten vergrabene, und verkehrte Knochen, Stück für Stück, durchzusuchen. Die kennlichsten und entscheidendsten nahm ich mit, und werde hernach sagen, was sich daraus folgern läßt.

Als am 14ten September unsere gnädigste Fürstin und Frau Hebristin, Königl. Hoheit, hier eintrafen; so hatte ich Gelegenheit, mit dieser, in der Naturgeschichte erleuchteten Fürstin, von dieser Sache zu reden. Hochdieselben haben sie mit eigenen bösen Händen fertigt, und bey einigen das gegründete Urtheil gefällt, daß die Knochen, z. E. Küstenvibel, für ein Einhorn zu klein wären, weil dieses nach aller Vorgeben, nur, wenn es ja existire, die Größe eines Pferdefüllens haben sollte. Ich erhielt die gnädige Erlaubniß, den ganzen Verrath zu mir zu nehmen, und nach Gefallen untersuchen zu dürfen, da denn wohl noch ein kleiner Korren voll davon in mein Haus gekommen ist.

Aus allen diesen Umständen, Zeugnissen, Nachrichten und Thatis, getraue ich mir zweyerley zu erweisen.

1) Daß es höchstwahrscheinlich sey; dieses vermeinte queblinburgische Einhorn sey ein zweyhörnigtes Nashorn gewesen.

2) Daß es aus den Knochenresten, und Theilen, die ich vor mir habe, als

aus Saktis, gewiß und ungezweifelt werbe.

1) Was endlich die Wabescheinlichkeit betrifft; so sprechen dafür folgende Umstände.

a) Die Verschiedenheit der Zeichnungen im Valentini und Leibniz. Das kleine hangende Horn auf der Nase, welches freylich nach damaliger Art etwas unnatürlich gerathen ist, fehlt in der letztern. Das größere, welches in der Zeichnung zu hoch gesetzt ist. Es steht gerade vor der Stirn, gegen welchen Stand schon Camper, aus anatomischen Gründen, Zweifel gemacht hat.\*) Vor Freude, ein Einhorn entbedt zu haben, hat der Zeichner das größere Horn auf die Stirn gesetzt, und das kleinere überschnitten. Ich könnte mehr Beispiele anführen, was die Einbildung, und Freude, etwas nach Wunsch entbedt zu haben, für falsche Zeichnungen mancher

\*) S. Zimmermanns vol. Geographie II. p. 167. Die Quatrapedes haben einen Stirnhorn, der auf vom Tholen ober Sölden, vermöge einer Raht zusammengefaßt ist. Das Horn des Einhorn müßte also gerade auf dieser Raht sitzen. Augencheinlich ein unsicherer Ort. Allein diese Raht müste, wie bey Reifheulhöfen, in der ersten Jugend des Einhorn vermehren seyn.

cher Gegenstände der Natur, veranlaßt habe. Die verhältnißmäßige Zuspißung des Horns gegen seine Dicke, in der Valentiniſchen Zeichnung, beweiset seine Vollständigkeit, und über die willkürlich angenommene Länge von fünf Ellen habe ich mich schon oben erklärt. Es befiht noch jetzt Jemand hier im Orte, das Nashorn eines Rhinoceros, welches ziemlich die Länge und Dicke dieses Horns hat.

Der ganze Kopf, besonders Nase und Augnladen, in der Valentiniſchen Zeichnung haben die größte Aehnlichkeit mit diesen Theilen des Nashorns, die der Finanzrath Müller aus diesem Berge erhalten, und in den Beschäftigungen der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, im 1ten B. S. 343 beschrieben, Tab. 10. Fig. 1. 2. 3. abgebildet hat.

b) Zweitens sind in den nämlichen Kalbergen seit 1663 bis 1728, und von da bis 1775, drey Gerippe großer Thiere ausgegraben; auch von Zeit zu Zeit, einzelne Knochen und Zähne solcher Thiere nachgefunden worden. Von den ersten sind Köpfe, Hörner und andere Theile, erweislich von Nashörnern gewesen. Wo drey und mehrere Aehnlichkeiten, von einem

und eben demselben Thiere, an einem, und eben demselben Orte, unter einerley, und eben demselben Umständen, in Zeit eines ganzen Jahrhunderts, gefunden werden, da muß das vierte Exemplar höchst wahrscheinlich auch von eben derselben Art seyn. Und das ist das 1663 gefundene vermessene Einhorn. Mit welcher Wahrscheinlichkeit will und kann man wohl behaupten, daß dies just das einzige, so lange bezweifelte, und noch Keinem zu Gesicht gekommene, Exemplar eines Einhorns gewesen sey?

Wie weit den Nachrichten der Arbeiter bey solchen Gelegenheiten zu trauen sey, erhellet aus dem Zeugniß des Zinanzrach Müller am angeführtem Orte S. 341 von der Nachricht des damals noch lebenden Kaldbrenner Siebels, über das 1718, aus dem nämlichen Berge ausgegrabene Skelet.

„Dieser Mann, (den der Kennet selbst gesprochen hatte,) welcher bey Verfindung dieses Skelets selbst zugegen gewesen, hat nichts weiter davon zu erzählen gemußt, als, daß es in der Klufft 15 bis 20 Ellen tief gelegen habe, und zwar auf dem Rücken,

und auf dem Kopfe, so daß vier Füße nach oben gekehrt gewesen. Das Horn sowohl, als auch die andern Knochen des Thiers, wären von den Arbeitern bey dem Ausgraben zerstoßen, und zer schlagen worden. Man habe wohl einen Pferdekarren voll Knochen herausgebracht, und das meiste davon an einen Bergmann verkauft, welcher ganze Känyel voll ins Land getragen, solche hier und da ausgeheilt, und für gegrabenes Einhorn verkauft habe.“

Wo das Interesse solcher Leute erst ins Spiel kommt, da werden sie sich hüten, Kennern die Wahrheit zu sagen, oder ihnen die besten Stücke abzugeben.

2) Nun die Gewißheit der Sache. Verlaufft muß ich erinnern, daß ich die Knochen zum Theil nicht so klein und sündicht gefunden habe, als sie der Kalkbrenner Wiebel, nach der Wallmannischen Nachricht, angegeben hatte. Ich habe, im Besitzen eines, der Anatomie kundigen Arztes, folgende Stücke herausgefunden, die ich leicht hätte können abbilden lassen, wenn sie nicht Kennern schon bekannt wären.

1) Fünf bis sechs große Rückenwirbel, die man genau zusammenlegen kann.

2) Den Schambeinknochen.

3) Den Ohrengang.

4) Ein Stück Bienenlade mit löchern und Zähen.

5) Zwei Backenzähne, die nach Blasur haben.\*)

Wenn diesen muß ich sagen, daß sie eben die Größe und Gestalt haben, wie die Zähne eines Nashorns, welches vor einigen Jahren, da ich eben in Rudolstadt war, in einem alten Keller gefunden wurde. Des Erbtzins Durchl. waren so gnädig, mir einige mitzugeben, die ich auch dem Hrn. Kriegsrath Merl in Darmstadt, einem großen Kenner antediluvianischer Reste, überſchickt habe.

6) Eis

\* ) Unter der großen Menge von Knochen habe ich doch nicht einen einzigen Beinnochen gefunden. Uebrigliche Knochen und Rückenwirbel in Kupfer hat Brückmanns opp. inisc. Cent. 1. sp. 77.

6) Einige Keste vom Horn, die aber durchaus steinicht, und glasirt waren, so daß keine Zelle mehr angreifen wollte. Ihre Substanz scheint fast zu beweisen, daß das Horn nicht hornicht; sondern elfenbeinartig gewesen sey. Allein der schwarze harte Beem mit dem steinichten Ueberzuge scheint gleichwohl für das hornartige zu sprechen.

Werden meine Leser noch glauben, daß wir uns zu Queblinsburg eines gefundenen wahren Einhorns rühmen können?

Eine Frage ist hier noch übrig. Da in diesem Berge, seit einem Jahrhundert, so viele Nashorngerippe, und Keste von mehreren, gefunden worden: auch wohl gewiß noch mehrere darinn steden mögen: wie sind diese, unter dem heißen Erdgürtel in Afrika zu leben, gewohnte Thiere, in diese nördliche Gegend — und durch welche Revolution der Erde — sind sie zusammen in diesen Berg getrißen, und in solchen Zustand gekommen?

Eine schwere Frage! Durch eine schnelle Ueberschwemmung, welche die Thiere überleilt, daß sie sich nicht helfen können, und im Schlamme steden geblieben, muß



es nothwendig geschehen seyn. Denn das konnte der Kaltbrenner bezwecken: „daß bergleichen Höhlen, worinn die Gerippe und Knochen gefunden wären, zwischen Steinflüssen befindlich, und ohngefähr acht Ellen tief, mit buntfarbiger Schlammerde (Wielickeerde) angefüllt wären.“ (Wallmann l. c. S. 130.)

Allein von welcher Ueberschwemmung ist dies bemerkt worden? Wie ist sie im Stande gewesen, Thiere aus Afrika hier her zu bringen, und zwar in solcher Menge, da sie selbst im Vaterlande so häufig nicht beisammen gefunden werden? Würden ihre schwere Körper und Skelete nicht gleich im Anfange gesunken und mit Schlamm bedeckt seyn, ehe sie diese weite Reise zu uns gehen hätten? Gleichwohl finden sich in unsern Gegenden, in der Baumanns- und Scharzfelder Gölle unzugbare Produkte von Elefantenschedeln, Nashornsknochen; in der letztern alle mögliche Knochenreste von großen Thieren, aus fremden Welttheilen, die zum Bärengeschlechte gehören, als von Löwen, Tigern, und dergleichen.

Ist etwa vor vielen tausend Jahren das Klima hier afrikanisch, und das afrikanische

nische nördlich gewesen? Wer kann dies mit Gewißheit ausmachen? Die Kasta liegen imessen vor Augen, und die Bibel ist keine Physik. Will manes auch von der Sündfluth herleiten; so bleiben dennoch unaufs löbliche Schwierigkeiten.

Nach den neuesten Erfahrungen über die Geschichte der Erde hat man zweyerley Arten von Gebirgen kennen gelernt. Die ersten sind lauter Granitgebirge, oder Grundgebirge der Erde, als die pyrenäischen, die Schweizergebirge; die Cordilleras in Amerika. In dieser ersten Klasse hat unser Brocken die Ehre zu sehen. In allen Granitgebirgen aber keine Spur von Abdrücken organisirter Körper. Die zweite Ordnung machen die Jäg- oder schichtweise aufgeschichten Gebirge aus, in welchen, an allen Orten und Enden, hundertzählige Abdrücke solcher Seelkörper gefunden werden, die nur in dem Abgrunde, und Boden des Meers zu leben gewohnt sind. Diese müssen durch unterirdische Balsane gehoben, und aufgeschichtet seyn. Endlich diejenigen Gebirge, die durch Ueberschwemmungen zusammengelöst sind, und in denen allein die Reste großer und fremder Thiergerippe angetroffen werden. Daß jene beyde ersten Ordnungen der Ge-  
birge

berge älter, als die letztern sind, darf ich wohl nicht beweisen, wenn wir auch den Ursprung derselben von der moaischen Sündfluth herleiten wollen.

Befremdet es uns, daß in unsern Kalibergen die Reste großer indischer Thiere stehen; was wollen wir denn zu den Phänomenen in Sibirien, und in den Uralischen Gebirgen sagen, die Pallas, ein Mann mit Augen und Verstande,\*) beschrieben hat.

„In eben diesen sandigten, und oft lehmichten Bodensätzen (Er redet von den Bergen der dritten Ordnung,) liegen die Ueberbleibsel großer indischer Thiere, die Knochen von Elephanten, Nashörnern, und ungeheuren Büffeln, die täglich in so großer Anzahl ausgegraben, und von den Naturforschern bewundert werden. In Sibirien, wo man beynahe an allen Flüssen diese Ueberbleibsel fremder Thiere, und sogar sehr wohlbehaltenes Elfenbein in so großer Menge antrifft, daß es einen eignen

\*) S. Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte v. B. in der vorerwähnten Abhandlung über die Berg- und Versteinerungen der Erde. S. 180.

eigenen Handelsartikel ausmacht: in diesem Sibirien, sage ich, liegt auch die neueste Schicht von sandigem Lehm, darinn diese Thiere begraben sind. Und nirgendes sind diese Denkmäler auswärtiger Thiere so häufig, als um die Gegenden, wo die große Bette, die über die ganze mittägige Grenze von Sibirien hinläuft, irgend eine niedrige Stelle, oder eine beträchtliche Öffnung hat.“

„Diese großen Gebeine, die bald zerstreut, bald in aufgehäuften Skeletten, und sogar zu vielen hundertern vorkommen, haben mich, wenn ich sie in ihren natürlichen Lagerstätten betrachtete, besonders von der Wirklichkeit einer ehemaligen Ueberschwemmung auf der Erdkugel überzeugt: einer Veränderung, von der ich gestehe, daß ich ihre Wahrscheinlichkeit nicht eher begreifen konnte, bis ich diese Gegenden durchreiset, und alles, was daselbst dieser merkwürdigen Begebenheit zum Beweise dienen kann, selbst in Augenschein genommen hatte.“\*)“

Die

\*) Man vergleiche damit Dallas Abhandlung in den Nov. Commentar. Acad. Scient. Petropol. Vol. XVII. 1772. no. 4.

„Die zahllose Menge dieser Gebirge in Lagern, worinn sie zugleich mit kleinen Tethyden, Fischgräten, Schlängenzungen, mit Ocher gefülltem Holz, u. s. w. angetroffen werden, beweiset schon, daß sie durch Ueberschwemmungen dahin geführt worden. Allein das Gerippe eines Rhinosceros, an dem sich noch die ganze Haut, und Ueberbleibsel von Sehnen, Ligamenten und Knorpeln befinden, welches man in den beständig gefrorenen Gegenden, um die Ufer des Wilui gefunden hat, und wovon ich die am besten erhaltenen Stücke in das Cabinet der Akademie geliefert habe, geben auch einen überzeugenden Beweis, daß es eine von den gewaltsamsten und schnellsten Bewegungen der Wasserfluth müsse gewesen sein, durch welche vor Alters diese todt Körper in unsere, mit Eis bedeckte Gegenden, sind geführt worden, ehe noch die Kaltniß Zeit gehabt hat, ihre weichen Theile zu zerstören. Es wäre zu wünschen, daß ein Beobachter die Berge besuchen mögte, die zwischen den Flüssen Indighirka und Kelama liegen, wo, den Nachrichten der Jäger zu Folge, zu wiederholtenmalen ähnliche Gerippe von Elephanten, und andern großen Thieren, noch mit der Haut bekleidet, sind bemerkt worden.“

Eben diese Ueberschwemmungen der Erdkugel, welche sehr allgemein und reizend müssen gewesen seyn, und welche so große indische Thiere nach Sibirien haben bringen können, haben auch ohne Zweifel die Nashörner in unsere Halberge gebracht. Sie bleiben uns Reste des ehrwürdigsten grauen Alterthums. Und wenn wir wirklich die Zeit nicht wissen; so müssen wir doch die Ursache, die sie zu uns geführt hat. \*)

Nicht minder wunderbar sind die Nachrichten, daß in England im großen unterirdischen Tiefen, Zähne, Knochen und ganze Gerippe von Elephanten; Hörner von einer Art

- \*) Hierbey kann ich beym, die über diese sehr late Sache mehr Licht haben wollen, folgende interessante Schriften sich wohl empfehlen: philosophisch - physikalische Fragmente über die Bewegung d. Erde. Der Entstehung der Erde betreffend. 4. Berlin 1781.

Des Hrn. von Cebra Erfahrungen über das Innere der Erdrinde, nach Beobachtungen gesammelt. Sol. 1783 mit 8 illum. Kupfern.

Högmanns Entwürfe zur Bestimmung des Alters unserer Erde, und ihrer Bewohner, der Menschen. Wien 8. dter Theil 1782. dter Theil 1783.

Sacquetts physikalisch - politische Skizze in die norischen Alpen 2 Theile 8. Weipz 1785.

De Lüc's Werke über die Geschichte der Erde und des Menschen 2 Bände 8. Zps. 1781.

Art Hirsche, die nur heut zu Tage noch in Amerika angetroffen werden, von unglaublicher Größe; Bäume, Blätter und Früchte; besonders Fichten und Tannen, die nie in diesem Lande gewachsen sind; ferner in Virland amerikanische Hirschgeweihe, und selbst in Teutschland Schippe von Arctodilen ausgegraben worden.\*) Ist es vormalis ihr Vaterland gewesen? Oder hat sie auch eine gewaltsame Ueberschwemmung dahin geführt?

Umgefähr drei Stunden von hier, bey Leimbürg, findet sich eine Gegend, in welcher öfters schon eine ganze Menge von Walfischpetern oder Hartsäbmen (Squalus) ausgegraben sind, und noch immer ausgegraben werden. Und das bereits seit 30, und mehreren Jahren, wie ich mich selbst erinnern kann. Wie viele Hartsäbme müssen an dieser Stelle verfault seyn? Ob jetzt gleich nur alles noch Bruchstücke sind, welche wir von dergleichen Sachen aufweisen können; so schwächle ich mir doch: es werde eine Zeit kommen, da man im Stande ist, daraus ein Ganzes zu machen, um das Alter der Erde in mehreres Licht zu sehen.

\*) Philosophische Ergänzungen, oder auf Verkunst und Erfahrung gegründete Untersuchungen, wie die Secundaria auf die höchsten Grade, und in die tiefsten Stufen kommen. Bonn. 1765 S. 399.